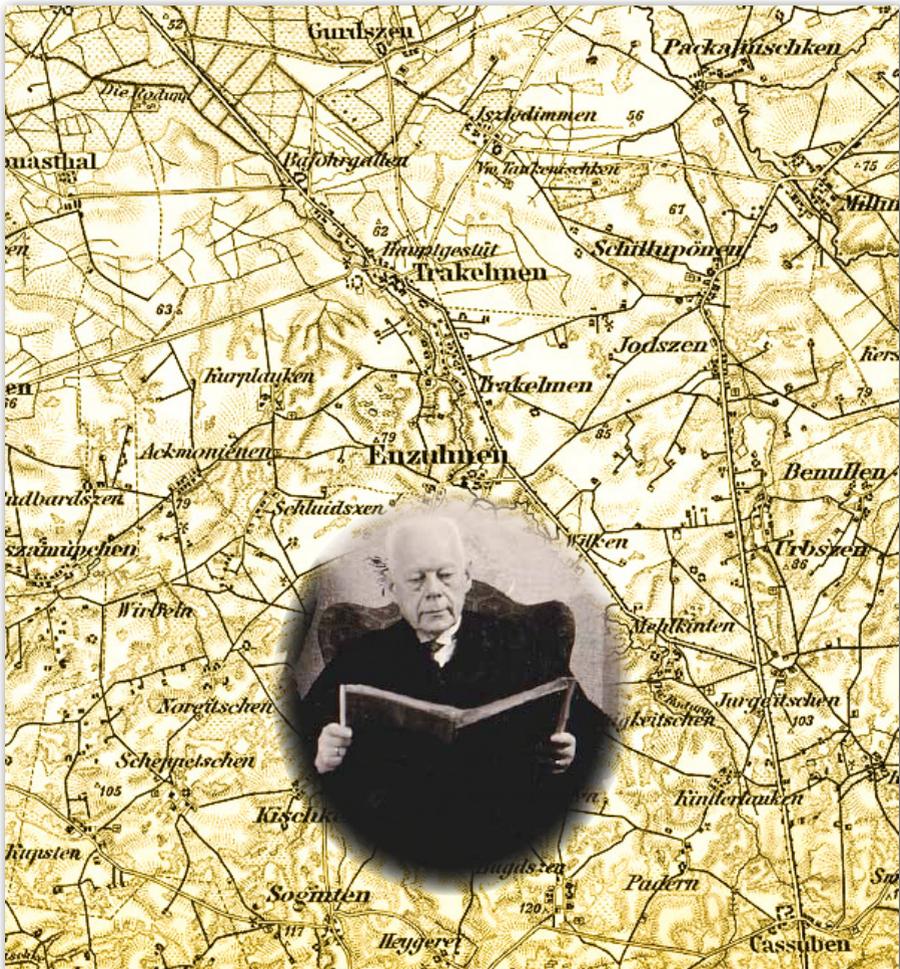


IN GUTEN WIE IN BÖSEN TAGEN

Friedrich Dörr: 40 Jahre Pfarrer

in Enzuhnen (Rodebach) 1904 - 1944

- ein Lebensbild in Fragmenten -



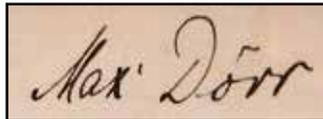
Rodebach (Enzuhnen)

In guten wie in bösen Tagen

Max Friedrich Dörr: 40 Jahre Pfarrer in Enzuhnen

(Rodebach) 1904 bis 1944

- ein Lebensbild in Fragmenten –



Unterschrift Max Dörr

Vorwort:

„Erinnert euch an ferne Zeiten, fragt Eure Väter, wie es früher war, und eure Alten fragt, woher ihr kommt.“

5.Mose 32, 7 Fliesenbibel S.232 (Gute-Nachricht-Bibelübersetzung)

„Es steht uns gut an, sich dankbar an diejenigen zu erinnern, die jeweils in ihrer Zeit und in den gesellschaftlichen Umständen als Pastoren gewirkt haben, in erster Linie als Verkündiger des Evangeliums, aber auch als Zeitgenossen, Impulsgeber, Kultur- und Bildungsträger. Sie haben eine prägende Kraft. Der eigene Glaube wird immer auch mitgeprägt von Menschen, die vor uns gelebt und gewirkt haben.“

Dr. Detlef Klahr, Regionalbischof

1) „Vierzig Jahre“ in der Bibel

Vierzig Jahre sind eine lange Zeit, etwa die Hälfte eines Menschenlebens. Sie reicht für einen Generationswechsel und noch mehr.

Vierzig Jahre lang war das Volk Israel unterwegs aus der Knechtschaft in Ägypten ins gelobte Land.

Die „Kinder Israels“ waren mit einer Verheißung aufgebrochen, hatten sich auf Gottes Wort und Zusagen verlassen. Mit Gottes Hilfe entkamen sie der Knechtschaft und Sklaverei und wurden frei.

Die Gebote hatten sie empfangen. Gott hat einen Bund mit ihnen geschlossen. Und sie mit ihm.

Treue haben sie ihm versprochen. Und dieses Versprechen mehr als einmal gebrochen. Doch immer wieder fanden sie zurück zu Gott und Gott zu ihnen.

Vierzig Jahre, eine lange Zeit, voller Erfahrungen, typisch für das Miteinander, für eine Gemeinschaft zwischen Gott und uns Menschen im Auf und Ab von Zuversicht und Zweifel, von Gottvertrauen und Ungewissheit, von Miteinander und Einsamkeit, von Glaube und Unglaube.

2) Vierzig Jahre in Enznuhen/Rodebach

Vierzig Jahre lang war Max Friedrich Dörr, geb. am 24.11.1875 in Lötzen, Pfarrer einer Gemeinde, von 1904 bis 1944. Eine lange Zeit. Selten hat damals und heute ein Pfarrer so lange in ein- und derselben Gemeinde gelebt und gewirkt. Da es über den Beginn des pfarramtlichen Dienstes von Max Dörr in Enznuhen in den bisher erfolgten Veröffentlichungen unterschiedliche Angaben gibt, ist auf eine Aktennotiz des Königlichen Konsistoriums in Königsberg vom 08.02.1905 zur Besetzung der Pfarrstelle Enznuhen hinzuweisen. In diesem Vermerk heißt es u.a., dass die Pfarrstelle „einem sehr tüchtigen jungen Geistlichen – Pfarrer Dörr“ übertragen wurde, der sich „allgemeine Anerkennung in der Gemeinde erworben hat“ und dass diese durch ihn „wohlversorgt ist“, lt. Unterlagen im Evangelischen Zentralarchiv Berlin.

Dienstbeginn in Enznuhen war für Dörr zunächst als Pfarrverweser der 01.05.1904, als Pfarrer der 01.07.1912, sh. auch Personalakte Dörr im Archiv der Kirchenprovinz Sachsen.

Das Theologiestudium in Königsberg und die Ausbildung am Predigerseminar in Wittenberg 1901-1902 hat er am 29.06.1902 mit der Ordination abgeschlossen. Darauf folgte bis 1904 das Vikariat in Rössel, Kattenau und Neuhausen.

Besonders prägend für seine theologische Ausrichtung waren für Dörr die beiden Jahre im Predigerseminar in Wittenberg. Es liegen von ihm aus dieser Zeit eine Predigt (Sonntag



*Predigerseminar Wittenberg, Seminargemeinschaft 1901, M. Dörr 2.v.r. sitzend,
Foto: Archiv des Predigerseminars*

Cantate, 05.05.1901) und fünf weitere Eintragungen im Predigtbuch der Schlosskirche zu Wittenberg, der Kirche des Predigerseminars,

vor. In dieser Kirche, die durch den Thesenanschlag Martin Luthers 1517 als Ausgangspunkt der Reformation gilt, hat Dörr nicht nur selber gepredigt, sondern sicherlich bedeutende Prediger seiner Zeit erleben können. Die Themen der Predigten, die er in der Schlosskirche zu Wittenberg in den Jahren 1901 und 1902 gehalten hat, wurden von ihm wie folgt titulierte:

„Die Sehnsucht der Menschen nach Glück“, „Das rechte Verhalten des Christen zu den Armen“, „Kennzeichen eines bekehrten Christen“, „Die selige Freude der durch Christum Gerechtfertigten“, „Die Herrlichkeit der Karfreitagsbotschaft“, „Seid eines Sinnes“.

Einige dieser so überschriebenen Predigten hat er später auch in



*Schlosskirche zu Wittenberg,
Foto: Wikipedia*

Enznuhen gehalten. In diesen, wie auch in seinen späteren, zwischen 1904 bis 1950 gehaltenen Predigten, wird deutlich, wie sehr Dörr sich als Schüler des großen Wittenberger Predigers und Reformators Martin Luther verstand und dies auch in seiner Amtsführung als Pfarrer zu erkennen gab. Was mit seinem Studium an der Theologischen Fakultät der Königlichen Albertus-Universität in Königsberg, damals eine Hochburg des Luthertums, begonnen hatte, setzte sich fort und wurde noch vertieft durch die Zeit im Predigerseminar in der heutigen Lutherstadt Wittenberg.

Kein Wunder, dass er deshalb später unter seinen Amtsbrüdern als „Der Wittenberger“ galt.

Bis 1944 blieb Dörr Pfarrer in Enznuhen/Rodebach. Noch vor der Flucht hat er für einige Wochen Vertretungsdienste in Cremitten und Rohrbeck (Kreis Königsberg) übernommen. Nach der Flucht wurde ihm 1945 eine Pfarrstelle in Diesdorf, Kreis Salzwedel, übertragen, von 1946 an dann in Jeetze, Kreis Kalbe, wo er bis zu seinem Tode am 8.6.1953 wohnte und als Pfarrer tätig war.

Vierzig Jahre im Kirchspiel Enznuhen, das seit 1938 Rodebach hieß, heute: russisch (Чкалово) Tschkalowo. So lange am selben Ort zu wohnen und zu leben heißt:

Für Menschen da zu sein, Freud und Leid, Glück und Unglück, Krieg und Frieden, Vergangenes und Bleibendes, Fremdes und Vertrautes, Neues und Traditionelles mit ihnen zu teilen und sich damit aus-

einander zu setzen. In den Häusern und Familien der mehr als 20 Ortschaften und Siedlungen, die zu seiner Gemeinde gehörten, hat er mehrere Generationen kennengelernt und begleitet. Nach vierzig Jahren kannte er die mit ihm Altgewordenen noch als Männer und Frauen im besten Alter. Und von den Jungen waren ihm deren Eltern und Großeltern bekannt. Mit allen fühlte er sich verbunden, sonst wäre er wohl nicht so lange in derselben Gemeinde geblieben.

Die Anzahl der Gottesdienste, die er in vierzig Jahren in „seiner“ Kirche gehalten hat, kann man nur schätzen. Es werden über zweitausend gewesen sein, wahrscheinlich viel mehr. Und das ohne die gottesdienstlichen Feiern in der Kirche und zu Hause zu persönlichen Anlässen wie Taufe, Konfirmation, Trauung und Beerdigung.

3) Pfarrer für drei Generationen

Allein in den Familien meiner Großeltern in Schludzen (Lerchenborn) und Noreitschen (Wirbeln) und bei meinen Eltern, deren Geschwistern und uns Kindern, war Pfarrer Dörr im Laufe der Jahre zweiundzwanzig Mal bei persönlichen und familiären Feiern in Gottesdiensten als Seelsorger, Verkündiger und Segensspender tätig. Zu Hausbesuchen hat man ihn abgeholt mit der Kutsche oder im Winter mit dem Pferdeschlitten. Und wenn dabei unterwegs schon mal das Gefährt „aus der Spur kam“ und der Schlitten oder die Kutsche umkippten, lag nicht nur der Kutscher, sondern auch der Pfarrer auf dem Boden. Wenn meine Eltern von ihrem Pfarrer Dörr erzählten, hatte ich als Kind immer den Eindruck, dass es auf der Welt überhaupt nur einen „richtigen“ Pfarrer geben würde, und das war Pfarrer Dörr. Ich war sein letzter Täufling aus unserem kleinen Dorf Noreitschen (Wirbeln) und wurde am 05. September 1943 in der Kirche zu Enzuhnen (Rodebach) getauft.

40 Jahre an einem Ort, für eine Gemeinde da zu sein, so lange wie kein anderer Geistlicher vor der Flucht in einem Kirchspiel des Kreises Ebenrode/Stallupönen Pfarrer war, das ist mehr als bemerkenswert

4) Wechselnde Zeiten

Was für Zeiten hat er erlebt? Was hat ihn geprägt? Wie hat er sich auf die wechselnden politischen und kirchlichen Verhältnisse mit mancherlei Auswirkungen für seine Gemeinde und seinen Dienst als Pfarrer einstellen können? Und wie konnte er seine Rolle als Ehemann und Vater mit den Aufgaben als Pfarrer der Gemeinde in Einklang bringen? Was hatte der frühe Tod seiner ersten Ehefrau Margarete Fielitz 1915 nach 9 Ehejahren für ihn für Folgen? Und gelang es ihm, nach der Flucht noch einmal in der Altmark aktiv den Pfarrdienst aufzunehmen?



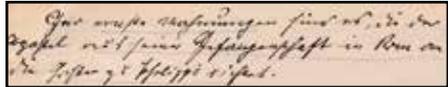
Matthias Dörr, li., (Enkel von Max Dörr) u. Kurt Perrey, 2020 in Berlin, Foto: privat

Viele Fragen. Sie sind nicht alle zu beantworten. Und das muss auch nicht sein.

Es gibt bisher keine umfassende Lebensbeschreibung über Max Dörr. Und auch dieser Beitrag erhebt keinesfalls den Anspruch einer Biographie, allenfalls ist es ein Lebensbild in Fragmenten. Seine eigenen Eintragungen, z.B. in der Pfarrchronik seiner Gemeinde, sind durch den Krieg verloren gegangen, Kirchenbücher nur zum Teil vorhanden. Zeitzeugen,

die sich noch an ihn erinnern, gibt es nur noch ganz wenige. Und die nachfolgenden Generationen haben in den Kriegs- und Nachkriegsjahren wenig Überliefertes übernehmen können. Zu viel ist verloren gegangen.

Umso bedeutsamer sind die 30 Predigt-Manuskripte aus 1901-1950, die Matthias Dörr, ein Enkel unseres Pfarrers, aus dem Nach-

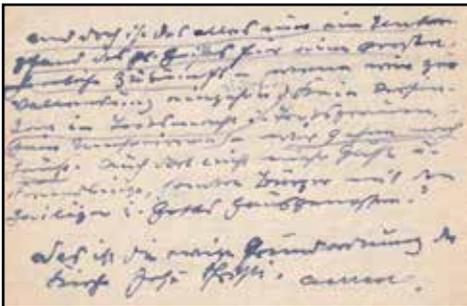


Anfang der ersten vorliegenden Dörr-Predigt vom 5.5.1901, Dörr-Predigtmanuskripte. „Gar ernste Ermahnungen sind es, die der Apostel aus seiner Gefangenschaft in Rom an die Gemeinde zu Philippi richtet...“

lass seines Vaters zur Verfügung gestellt hat und die noch ausgewertet und gesondert vorgestellt werden sollen.

Aufrufe in den letzten beiden Heimatbriefen ließen manche Spur erahnen oder erkennen, der zu folgen sich lohnte.

Viele haben dazu beigetragen, so einige Puzzle-Teile aus dem



Schluss von der letzten vorliegenden Predigt Dörrs vom 1.3.1950:

„...und doch ist das alles nur ein Unterpfand des heiligen Geistes für eine große, ruhmreiche Zukunft – wenn wir zur Vollendung eingehen dürfen und die Knie versinken in Todesmacht und Todesgrauen – kein Umherirren – wir gehen nach Hause. Auch dort nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen. Das ist die ewige Grundordnung der Kirche Jesu Christi. Amen.“

Leben und Wirken unseres Taufpfarrers zusammen zu tragen. Dass manches fehlt, liegt am zeitlichen Abstand und an den großen Veränderungen in der Geschichte Deutschlands. Vierzig und noch mehr Jahre im Leben Max Dörrs spiegeln einiges davon wider. Geboren und aufgewachsen ist er im Deutschen Kaiserreich. Den Ersten Weltkrieg, die Weimarer Republik, die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten, den Zweiten Weltkrieg, Flucht und Vertreibung und den Neuanfang in der Sowjetisch Besetzten Zone, dann in der DDR.

Was alles hat sich in dieser Zeit verändert? Und wie wenig ist geblieben von dem, was am Anfang war!

Dass Max Dörr in diesen bewegten Jahrzehnten vierzig Jahre an einem Ort hat leben und wirken können, ist nicht selbstverständlich. Eine Lebensbeschreibung über Max Friedrich Dörr wirkt wie ein Flickenteppich. Manche Ereignisse, die ihn geprägt haben, sind bekannt, andere sind im Dunkel der Vergangenheit unauffindbar verschwunden. Es bleibt ein Fragment.

Darin gleichen die vierzig Jahre von Pfarrer Dörr in Enzuhnen/Rodebach der biblischen Schilderung von der ebenso lange währenden Wüstenwanderung des Volkes Israel.

Wir lesen davon in den Mose-Büchern. Doch vieles von dem, was gewesen ist, erfahren wir nicht. Was uns überliefert wurde, bezeugt die Schicksalsgemeinschaft zwischen Gott und seinem Volk im Auf und Ab. Und dass die Menschen fast ein halbes Jahrhundert lang immer wieder neu von Gott und zu Gott geführt wurden.

Diese Erfahrung hat auch Max Friedrich Dörr gemacht während der vierzig Jahre in Enzuhnen und noch danach.

Ob er wohl gewollt hätte, dass sich jemand darüber mal Gedanken machen und einiges davon aufschreiben würde, weiß ich nicht. Ich tue es, weil ich meine, dass alle, die Pfarrer Dörr begegnet sind und denen er Gottes Segen zugesprochen hat, Grund haben, Gott zu danken. Zu danken für einen Mann, der in guten wie in schweren Zeiten versucht hat, das zu leben, was er als seinen von Gott erhaltenen Auftrag verstanden hat, in großer Treue zu seiner Gemeinde.

5) Kirchspiel Enzuhnen

Seit 1612 gab es evangelische Pfarrer im Kirchspiel Enzuhnen/Rodebach, heute russ. Tschkalowo.

Max Dörr war der 16. in der Reihe der Amtsinhaber. Außer ihm, dem letzten bis zur Flucht 1944/45, sind nur noch zwei länger als 40 Jahre vor Ort und in ihrer Gemeinde geblieben: Pfarrer Christoph Sappuhn von 1612 bis 1657 und Pfarrer Georg Adam Meisner von 1725 bis

1769. Sie und die anderen Pfarrer in Enzuhnen verbindet über die Jahrzehnte und Jahrhunderte hinweg, dass sie für kurze oder längere Zeit im selben Ort ihr Zuhause hatten, in Enzuhnen.

Zu beiden Seiten des Flüsschens Rodupp gab es hier früher zwei Ortschaften. Das ehemals Cöllmische Gut und einige Bauernhöfe wurde Groß-Rudupönen genannt. Das Dorf am anderen Ufer des(r) Rodupp hieß Enzuhnen. Dieser Name setzte sich schließlich durch und soll von einem Gutsbesitzer herrühren.

1608 wurde der Pfarrbezirk aus dem Kirchspiel Pillupönen ausgegliedert und die erste Kirche errichtet. Der bis 1945 vorhandene Kirchbau wurde 1708 begonnen, 1755 erweitert und am 18. November 1883 nach gründlicher Renovierung neu eingeweiht.

Die Kirche war ein schlichter Saalbau mit dreiseitigem Schluss, im Innenraum umlaufende Emporen. Der Altar war im neugotischen Stil gehalten, die Kanzel an die Nordempore gesetzt, eine Orgel war auch vorhanden. Zwei Glocken von 1536

wurden 1880 umgegossen, ihre Herkunft ist nicht überliefert (nach Grenz, S. 201). Zur Innenausstattung gehörten links vom Altar das Bildnis des erwähnten Pfarrers Christoph Sappuhn, ferner ein Kelch aus rotem Glas, umfasst von einem silbernen Christusmedaillon, vermutlich aus dem 17. Jahrhundert.

Zwischen der Kirche und dem Ufer der Rodupp lag der Friedhof und bot über den Fluss hinweg freien Blick in die Landschaft. Eine

Pyramide aus Feldsteinen erinnerte an Mar-



Rodebacher Kirche

garethe Tugendreich von Burgsdorf (1741-1808), wohl die Mutter des Landstallmeisters von Burgsdorf, der 1808 zunächst zur Unterstützung v. Belows nach Trakehnen kam und 1814 dessen Nachfolger wurde.

Ab 1906 wird immer wieder von Bemühungen berichtet, eine zusätzliche Kirche in Trakehnen zu errichten, wo-



Altarraum

mit auch stets der Wunsch nach Anstellung eines zweiten Pfarrers im Kirchspiel verbunden war. Geseheitert sind diese Versuche schließlich an den fehlenden Geldern, die das Finanzministerium hätte bewilligen müssen, dieses aber abgelehnt hat.



Nahe bei der Kirche befand sich die 1738 gegründete zweiklassige Schule, zunächst Kirchsule, deren 1. Lehrer in der Kirche das

Enzuhnen, Dorfstr., Zeichnung Ludat in: Grenz, „Die Geschichte des Kreises Stallupönen“, S. 390

Organistenamt ausüben musste und den Titel Präzentor führte, seit

1931 besetzt durch Lehrer Feskorn. Dessen Wohnung befand sich im Schulhaus, für den 2. und 3. Lehrer gab es je ein Zimmer.



Das Pfarrhaus befand sich jenseits der Dorfstraße, deren Ansicht in einer Zeichnung von Bruno Ludat überliefert wurde (Grenz, 2. A. S.390).

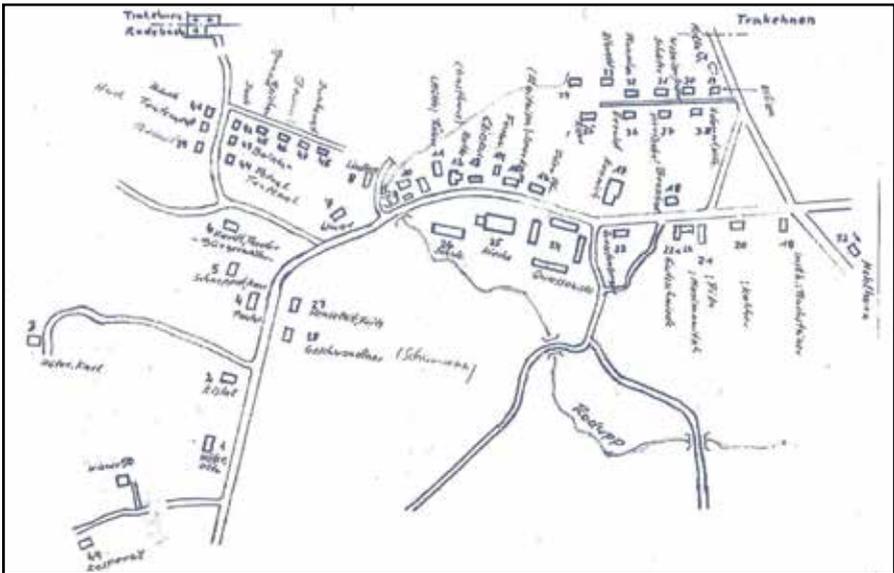
Zur Pfarrei mit Schule gehörten 67

½ Morgen Dienstland, die verpachtet wurden.

Zum Kirchspiel gehörten bis 1945 die Ortschaften Bißnen, Freieneck, Groß-Trakehnen, Hollenau, Jürgenrode, Lerchenborn, Martinsort, Mehlikinten, Mühlengarten, Rodebach, Schleusen, Stolzenau, Trakehnen Dorf, Urfelde, Weidenkreuz, Wilken und Wirbeln, zusammen 4282 Einwohner, 1914 waren es nach einer Aktennotiz im Zentralarchiv Berlin 4.675 Seelen in 29 weit zerstreut liegenden Ortschaften.



Kirchspiel Enzuhnen (Übersicht)



Ortsplan Rodebach, Quassowsky

Rodebach hatte 1 Gut und 15 landwirtschaftliche Betriebe, 2 Gasthäuser, 2 Schmieden, Post und Raiffeisen-Genossenschaft sowie eine Mühle.

6) Pfarrer in seiner Gemeinde

Über Dörr wurden einige Male von kirchlichen Stellen Beurteilungen abgegeben. Das hing wohl damit zusammen, dass er zunächst aufgrund seines Alters und der noch fehlenden Dienstjahre offiziell nur vorübergehend als Hilfsgeistlicher („Pfarrverweser“) die Pfarrstelle in Enzuhnen betreiben konnte.

Um diese dann bereits 1912 als Pfarrer übertragen zu bekommen, bedurfte es besonderer Stellungnahmen und Gutachten. Und die fielen alle äußerst positiv für ihn aus. 1906 wurde festgestellt, dass die Gemeinde mit ihm „sehr zufrieden ist“. Im Bericht der Königlichen Generalsuperintendentur Königsberg über eine in Enzuhnen im Juni 1907 abgehaltene Generalkirchen- und Schulvisitation heißt es über Dörr u.a.: „Ein Mann von schönen Gaben, erfreuliche Allgemeinbildung, reges Interesse für die Erscheinungen der Gegenwart, persönliche Liebenswürdigkeit und Gewandtheit des Wesens sichern ihm die Liebe der Vornehmen und Geringen; besonders geschätzt wird er von dem Landstallmeister von Oettingen in Trakehnen. In der tüchtigen Predigt und Katechese verleugnet er nicht den alten „Witten-

berger“. Seine Ehe ist eine anscheinend sehr glückliche.“ Zu diesem Zeitpunkt war Dörr noch kein Jahr verheiratet. Ein Jahr später ist zu lesen, dass Dörr „sich bewährt und die größte Liebe und Anerkennung bei der Gemeinde erworben hat.“ Nochmals zwei Jahre später wird ihm eine „ausgezeichnete Amtsführung“ bescheinigt. Und dann, am 11.04.1912, wenige Monate bevor er zum Inhaber der Pfarrstelle Enzuhnen ernannt wurde, heißt es: „Dörres Verbleiben wird von der Gemeinde dringend gewünscht. Er hat sich in seiner Amtsführung außerordentlich bewährt und in ungeteiltem Maße die Liebe und Anerkennung der Gemeinde erworben.“ Eine Besetzung der Stelle mit einem anderen Geistlichen würde Entrüstung hervorrufen. Das Königliche Konsistorium Königsberg teilt am 21.5.1912 dem Oberkirchenrat in Berlin mit, dass „Dörr ein sehr tüchtiger und arbeitskräftiger Geistlicher ist, der die allerdings große Gemeinde im Ganzen ausreichend zu versorgen imstande ist.“ Das waren Beurteilungen von kirchlichen Stellen, die übereinstimmend positiv ausgefallen sind. Es ist davon auszugehen, dass an Pfarrer Dörr in der Folgezeit keine Versetzungsabsichten von der Kirchenbehörde herangetragen wurden.

Auch über sein Kirchspiel hinaus war er als Prediger gefragt. Am 05.01.1926 hielt er den Rüstgottesdienst zum Missionsfest in Labiau, und am 25.05.1930 predigte er zum Jahrestag der Evangelischen Frauenschaft in Königsberg. Auch die Festpredigt zum Provinzial-Missionstag des Kreises Fischhausen am 15.06.1930 wurde von ihm gehalten. Und bei einer Gemeindefeier in Angerburg hielt er am 12.06.1941 den Abschlussgottesdienst.

Wie nun hat seine Gemeinde auf ihn reagiert? Was können heute noch lebende Zeitzeugen aus eigener Erfahrung berichten? Was wissen die Nachgeborenen noch aus den Erzählungen ihrer Eltern und Großeltern?

Über meine eigenen Erinnerungen habe ich bereits am Beginn meines Beitrages einiges aufgeschrieben. Pfarrer Dörr war für mich einmalig, der Pfarrer schlechthin. Einen anderen konnte es für mich gar nicht geben. So lebensnah und echt wirkten die Erzählungen meiner Eltern und Großeltern über ihn auf mich. Und ich war froh, fast ein wenig stolz, dass er mich noch in der Ebenrodener (Enzuhnener) Kirche getauft hat, ein Jahr bevor es auf die Flucht ging für meine Mutter mit uns vier Kindern im Alter zwischen zehn Jahren und einem Jahr. Und der Einjährige, das war ich.

„Pfarrer Dörr war ein netter Mensch, der aber sehr vorsichtig war, denn ‚Adolf‘ war ja schon an der Macht. In Trakehnen gab es mit ihm noch eine Zusammenkunft bei Waller für die Omis. Auch dieses

Treffen wurde mit Vorsicht durchgeführt.“ Das erzählte 2018 eine inzwischen 94-Jährige, die Tochter des damaligen Gestütswärters in Trakehnen (Ilse Schumann, geb. Breitenbach).

Wenn der Weg für seine Gemeindeglieder im Winter zu beschwerlich oder auch sonst zu weit war, kam Pfarrer Dörr zur Haustaufe. Davon hat Frau Hanna Köhler, geb. Tetzlaff, brieflich berichtet. Sie beschreibt den Taufpfarrer mit diesen Worten: „Er war ein großer Mann mit schneeweißem Haar.“

Sie war 5 Jahre alt, als ihre Geschwister, die Zwillinge Martin und Margot, am 13.12.1933 zu Hause getauft wurden, sie wohnten in Gurd-schen, einem Vorwerk vom Hauptgestüt Trakehnen. Am 11.04.1943

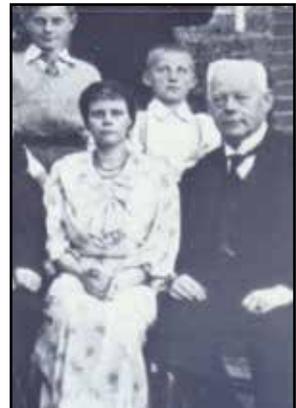


Pfarrer Dörr im Pfarrhaus, Foto: privat

wurde sie von Pfarrer Dörr in Enzuhnen konfirmiert. Da sie als Konfirmandin wohl regelmäßig am Gottesdienst teilzunehmen hatte, ist ihr aus dieser Zeit manches noch gegenwärtig: „Erinnern kann ich mich an die Gottesdienste während des Krieges, wenn verkündet werden musste, dass wieder ein Familienmitglied gefallen ist, es wurde für ihn gebetet, die Angehörigen weinten. Ich glaube heute“, schreibt sie am 14.12.2018, „dass es ihm weh tat zu sagen: ‚Für Führer, Volk und Vaterland‘. Während meiner Konfirmandenzeit war er eine Zeitlang nicht da. Wir Kinder wussten nicht warum. Meine Mutter, die sehr gläubig war, wusste, dass vieles den Nazis nicht passte.“

Das Hochzeitbild ihrer Eltern aufgenommen am 17. Juli 1937 schickte Frau Rosemarie Glitzenhirn, geb. Müller. Ihre Mutter Helene, geb. Plickert, hatte vor ihrer Hochzeit bei ihren Eltern in Enzuhnen gewohnt. Sie hat damals im Büro des Pfarramtes gearbeitet. „Auf dem Foto ist Pfarrer Dörr mit seiner Gattin und seinen Kindern zu sehen“, hat sie zu diesem Foto geschrieben.

Als einer der wenigen Zeitzeugen kann sich Erwin Wekeiser (Jg. 1932) aus Rodebach daran erinnern, dass Pfarrer Dörr „nicht so



Ehepaar Dörr u. Sohn Wolfgang

streng“ war. Wahrscheinlich nicht so streng wie andere Pfarrer oder Lehrer in der damaligen Zeit.

Und er weiß noch, dass im Pfarrhaus – wie damals üblich – ein Geldkästchen für Missionsspenden aufgestellt war. Wer etwas hineintat, wurde mit dem Nicken einer dunkelhäutigen Knabenfigur belohnt. Dieses Bild haben wahrscheinlich noch manche von uns vor Augen, auch aus anderen Kirchen und Gemeindehäusern.

Herr Manfred Salecker, Jg. 1934, aus Wilken war 10 Jahre alt, als es auf die Flucht ging. Er schreibt: *„Meine Eltern und Großeltern waren überzeugte und gläubige Christen, und das war wohl das Verdienst ihres Pfarrers Max Friedrich Dörr.“* Von seiner Tante Anna Salecker weiß er zu berichten, dass in ihrer noch vorhandenen Bibel eine „beachtliche Widmung“ von Pfarrer Dörr eingetragen ist. Diese besteht aus dem Liedvers: *Bei dir Jesu will ich bleiben, stets in Deinem Dienst stehn. Nichts soll mich von Dir vertreiben, will auf Deinen Wegen gehen.*

Du bist meiner Seele Leben, meines Herzens Trieb und Kraft, wie der Weinstock seinen Reben zuströmt Kraft und Lebenssaft (Ev. Gesangbuch 406,1.)

„Dies schrieb sie als Konfirmandin, wohl zu einer Schulvisitation durch Pfarrer Dörr am 3. Juni 1913. Es war ihr ein Vermächtnis und daran hat sie sich bis zu ihrem letzten Atemzug gehalten. Es ist ein Indiz für ein gesegnetes Wirken ihres Pfarrers.“

Eine kleine Anekdote um Pfarrer Dörr hat Herr Salecker uns mitgeteilt:

„Mein Vater spielte als Konfirmand Trompete und so spielte er – Lustig ist das Zigeunerleben, aber da hat ihn der Pfarrer mächtig ermahnt: ‚Franzke, das will ich nicht mehr von dir hören, spiele lieber was Vernünftiges‘, gemeint war wohl etwas aus dem Gesangbuch.“

Auch eine strenge Seite wird Pfarrer Dörr im Umgang mit anderen gehabt haben. So berichtet Harry Söcknik aus Rodebach dass, wenn Schulkinder aus Trakehnen die Abkürzung durchs Pfarrland nahmen, er sie mit dem Stock erwartete und den Weg verbot. Söcknik meint, dass die Konfirmanden vor Schlägen nicht sicher waren.

7) Zeitgeist

Im Stallupöner/Ebenroder Heimatbrief N. 38 (2001) berichtet Herr Söcknik anlässlich der 200-Jahrfeier der Kirchdorfschule 1937: „Die politische Beeinflussung in unserer Schulzeit war ab 1933 unverkennbar. Sie geschah so, dass man nicht wusste, was sagt die Schule, die Hitlerjugend oder das Radio. Wobei den Durchsagen im Radio wohl besonders vertraut wurde. Nationale Gedenktage wurden mit

Feierstunden begangen, mit Führerreden, Fahnen und Liedern. Den neuen Zeitgeist verordnete man einfach, ohne aber zu bedenken, dass diese Menschen sehr gerne am Althergebrachten festhielten. Keineswegs parteipolitisch verlief (wie durch ein Wunder) unsere 200-Jahrfeier der Kirchspielsdorfschule. Die Herren Präsentor Feskorn (Enzuhnen), Pfarrer Dörr (Enzuhnen) und Schulvorsteher Bürgermeister Bussas (Wilken) referierten zum Thema: ‚Welche Bedeutung hat die Person des Lehrers für den Erfolg der evangelischen Unterweisung?‘ Mut gehörte schon dazu. Am Abend tönte es aus einigen Männerkehlen quer durch den Saal: ‚Es geht alles vorüber, es geht alles vorbei, auch Hitler mit seiner Partei.‘

8) Streit und Widersprüchliches

Aktenkundig ist, dass Pfarrer Dörr mit seinem Präsentor Ernst Feskorn (Lehrer/Organist) Streit gehabt hat. Worum es dabei ging, darüber gibt es verschiedene Aussagen. Feskorn gab, wohl aufgrund der Auseinandersetzungen mit Pfr. Dörr, schließlich sein Amt auf. Auch wegen der Anfuhr des Trakehnerer Deputatholzes bestand mehr als einmal Klärungsbedarf, was die Akten des Evangelischen Oberkirchenrates belegen.

Dass Dörr eine „Herrschnatur“ gehabt habe, ist die Aussage eines einzelnen Zeitzeugen, die jedoch im Widerspruch steht zu vielen anders lautenden Stimmen aus seiner Gemeinde, (sh. Abschnitt 6). Auch, dass Pfr. Dörr angeblich „vor den anderen geflohen sei“, trifft nicht zu. Meine Mutter brach mit uns vier Kindern, wie viele andere auch, aus unserem Ort Noreitschen am 15.10.1944 ins Ungewisse auf. Frau Dörr hat damals brieflich einem guten Bekannten mitgeteilt, dass sich ihr Mann am 10.10.1944 noch als Patient wegen einer Bruchoperation im Krankenhaus Insterburg befand, von wo aus er wohl wegen der heranrückenden Front noch nach Norkitten verlegt wurde. Demnach begann die Flucht für die Familie Dörr später als für andere, (siehe auch Abschnitt 14).

Pfarrer i.R. Martin Segschneider, Sohn des 1937 verstorbenen Ernst Segschneider, Pfarrer in Eydtkuhnen, später Superintendent des Kirchenkreises Stallupönen, gibt in seinen Erinnerungen einen Spruch aus einer Predigt von Max Dörr wieder. Ein Satz, der als „Anekdote in unserer Familie kursierte“, schreibt Segschneider.

Bei einer Predigt über die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens soll Pfarrer Dörr mit dem Finger auf seine in der ersten Reihe sitzende Frau gezeigt und gesagt haben: „Seht meine Frau an! Sie war auch mal jung und schön, nun sitzt sie da wie eine vertrocknete Pflaume.“ Weiter Zitat Segschneider: „Seitdem hatte sie den Spitznamen

„Dörrpflaume“. Wie sie darauf reagiert hat ist nicht bekannt. Er galt in seinen Reden als ungeschliffener Grobian.“

9) Bekennende Kirche und Deutsche Christen

Besonders bedeutsam ist, woran sich Pfarrer i.R. Martin Segschneider, wenn auch nur noch „bruchstückhaft,“ erinnert. Er stellt fest: „Dörr war Mitglied der Bekennenden Kirche“. Diese Aussage ist mir bei meinen Recherchen, besonders auch bei noch lebenden Angehörigen, wiederholt begegnet, ich werde darauf noch näher eingehen. Bei unserem Noreitscher Dorf- und Nachbarschaftstreffen 2009 erzählte mir unser inzwischen verstorbener Landsmann Egon Maurer, früher Kischken, dass er im Kriege zu Hause das Auto seines Vaters fuhr und die Aufgabe hatte, Pfarrer Dörr zu seinen Gottesdiensten außerhalb von Rodebach zu fahren. Dabei habe er miterlebt, dass Pfarrer Dörr in seinen Predigten kein Blatt vor den Mund genommen hat, wenn es um Themen ging, die mit den politischen Zuständen damals zu tun hatten. So zum Beispiel stellte er einmal auf der Kanzel fest, dass „in der Kirche und im Staat manches zum Himmel stinkt“. Vermutlich ging es dabei um eine Predigt über Johannes 11, „Auferweckung des Lazarus“, besonders Vers 39, in dem Martha zu Jesus über den Leichnam des Lazarus sagt: „Er liegt schon 4 Tage und stinkt.“

Der junge Organist, Sohn des NSDAP Ortsgruppenleiters in der Gemeinde, rief von der Orgelbank aus dazwischen, dass Dörr damit zu weit ginge. Dieser verbat sich das mit allem Nachdruck und betonte, was in der Kirche zu sagen sei und was nicht, das sei alleine seine Sache als Pfarrer der Gemeinde.

Anschließend kam Dörr für einige Wochen ins Gefängnis.

Über die vorübergehenden Inhaftierungen Dörrs gibt es verschiedene zeitliche Angaben. Auch unterschiedliche Gründe werden genannt. Ein Enkel Dörrs, Christian Dörr, weiß, dass sein Großvater einmal ins Gefängnis musste, weil er sich geweigert hatte, Waffen zu



Haftbefehl vom 2.12.1937

segnen. Max Dörrs Schwiegertochter Inge nannte die Nichtverlesung eines Aufrufes als Anlass und seine Weigerung, eine gottesdienstliche Kollekte für nichtkirchliche Zwecke abzutreten auch eine nicht genehmigte Kollekte für die „Erziehungsarbeit der Bekennenden Kirche“ eingesammelt zu haben, wurde ihm vorgeworfen.

Dass Dörr Mitglied der Bekennenden Kirche und des Pfarrernotbundes war, ist mehrfach belegt. Außer der Feststellung seines damaligen Amtsbruders und Nachbarkollegen Segschneider verweise ich auf H. Linck: „Der Kirchenkampf in Ostpreußen“. Auf Seite 219 ist zur Organisation der Bekennenden Kirche eine Aufstellung über die Zusammensetzung des Ostpreußischen Bruderrats zu finden mit dem Vermerk: „Stallupönen i.V. Dörr“.

10) Bonhoeffer und Dörr

Inge Dörr, Schwiegertochter von Pfarrer Dörr, hat am 13.12.2008 schriftlich mitgeteilt: „Mir ist aus den Erzählungen meines Mannes (Wolfgang D.) bekannt, dass sein Vater zur Bekennenden Kirche gehörte.“ Das bestätigt auch ein Interview, das 2006 mit Dörres Sohn Wolfgang geführt wurde. Dörres Enkel Matthias Dörr weiß davon zu berichten, dass Dietrich Bonhoeffer in der Kirche seines Großvaters über den Bibeltext aus Mattäus 7, 12-14 (Gleichnis von der engen Pforte und dem breiten Weg) gepredigt habe und 1939 bereits in Rodebach war.

Dass Bonhoeffer eine gewisse Vorliebe für Ostpreußen hatte, geht aus einem Zitat von ihm in H.J. Barkenings: „Dietrich Bonhoeffer in der Elchniederung“ hervor: „Es gefällt mir in Ostpreußen sehr gut, viel besser als in Pommern. Ich finde die Leute großzügiger“.

Von den Visitations-Terminen Bonhoeffers in Rodebach wissen wir durch seine Kalendernotizen über seine Aufenthalte bei Pfarrern und in Gemeinden der Bekennenden Kirche am 18./19.07.1940 in „Enzuhnen, Dörr“, siehe: „Konspiration und Haft 1940-1945“, Bd. 16, „Vi-



Stationen auf der 2. Visitationsreise Bonhoeffers, 7.-23.7.1940, Vorlage: G. Endemann

sitationen in Ostpreußen“, Seite 41. Leider liegen keine ausführlichen Berichte vor, was aus der Situation von damals zu verstehen ist. Mitglieder der Bekennenden Kirche und besonders Dietrich Bonhoeffer wurden bereits von der Gestapo überwacht und mussten bei Treffen und Veranstaltungen vorsichtig sein. Vieles lief geheim, Denunziationen waren keine Seltenheit, so auch auf der 2. Visitationsreise Bonhoeffers.

Öffentliche Einladungen oder umfassende Berichte gab es nicht. Auch mit schriftlichen Aufzeichnungen über Aktivitäten der Bekennenden Kirche hielt man sich aus den genannten Gründen zurück.

Wie dramatisch und gefährlich, ja tragisch, die Lage sich besonders für kirchliche Amtsträger zuspitzen konnte, ist am Beispiel des evangelischen Märtyrers Erich Sack zu erkennen. Er war seit 1926 Pfarrer im Kirchspiel Lasdehnen im Nachbarkreis Schlossberg (Pillkallen). Als er während des Konfirmandenunterrichts im Sommer 1942 anmerkte, dass ein Volk untergehen werde, wenn es den Glauben verleugne, wurde er wegen Schwächung der Wehrkraft des deutschen Volkes verhaftet. Seit August 1942 war er Häftling im Konzentrationslager Dachau, wo er am 24.01.1943 an Entkräftung und Erschöpfung starb.

Dörss Mitgliedschaft in der Bekennenden Kirche steht fest. Somit galten für ihn persönlich Grundsätze, die seit 1934 in Mitgliedsausweisen wie folgt festgelegt waren: *„Die Bekennende Kirche ist der Zusammenschluss all derer, die die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments nach der Auslegung der reformatorischen Bekenntnisse als die alleinige Grundlage der Kirche und ihrer Verkündigung anerkennen. Die Glieder der Bekennenden Kirche sind durch das Evangelium aufgerufen.*

Deshalb wollen sie sich zum Wort Gottes und zum Tisch des Herrn halten und ein christliches Leben führen. Sie wollen beten und arbeiten für eine Erneuerung der Kirche aus dem Wort und dem Geist Gottes. Sie wissen sich zu entschlossenem Kampf wider jede Verfälschung des Evangeliums und wider jede Anwendung von Gewalt und Gewissenszwang in der Kirche verpflichtet.“

Für die Mitglieder der sog. „Glaubensbewegung Deutsche Christen“, gegr. 1931, war der Deutsche Geist im Sinne der Ideologie des Nationalsozialismus entscheidend. Das Führerprinzip, die Abschaffung des Alten Testaments, das Gebot der „Rassenreinheit“, verbunden mit der „Lösung“ der Judenfrage hatten Priorität. Das Kreuz als christliches Zeichen wurde umgedeutet, indem in den Scheitelpunkt desselben das Hakenkreuz gesetzt wurde. Pfarrer hatten den geistlichen Eid auch auf den Führer zu leisten.

Das alles und manches mehr (sh. Link: Der Kirchenkampf in Ostpreußen) hat Max Friedrich Dörr wie viele andere abgelehnt, was Bespitzelung, Verleumdungen und Gefängnisaufenthalte mit sich brachte, sh. Lebensdaten.

Diesen Druck als Pfarrer auszuhalten, war sicherlich nicht leicht. Der eigenen Überzeugung treu zu bleiben und gleichzeitig die Menschen, die einem nahe standen, nicht zu gefährden oder zu verlieren, war sicherlich ein ums andere Mal eine nicht leicht zu bewältigende Herausforderung. Viele Spannungsfelder taten sich auf, sicherlich auch besonders in Schule, Kirche, Gemeinde und Familie.

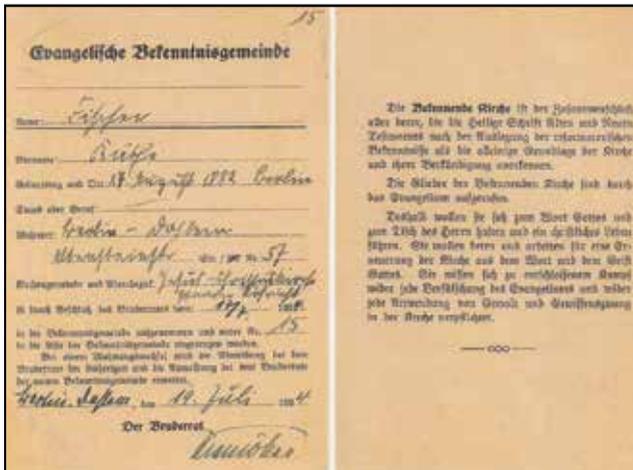
Ein vom Nationalsozialismus überzeugter Lehrer z.B. hatte von der Schulaufsicht, sofern es diese im heutigen Sinne überhaupt gab, nichts zu befürchten, wenn er seinen Schülern riet: „Wenn eure Eltern schlecht über Hitler reden, dann gebt ihnen eine Ohrfeige.“

11) Bekennende Kirche und Gemeinde

Mitglied in der Bekennenden Kirche oder bei den Deutschen Christen wurden nicht nur Einzelpersonen, sondern auch die Gemeinden selbst.

Ob und wie das Kirchspiel Enzuhnen durch einen Beschluss des Gemeindekirchenrates Mitglied bei der Bekennenden Kirche geworden war, konnte bisher nicht festgestellt werden.

In der Kirchenchronik von Kattenau, dem Nachbar-Kirchspiel von Enzuhnen, Kirchenkreis Stallupönen/Ebenrode, wird geschildert, wie man 1934 voring, um zu einer Entscheidung der Gemeinde zu kommen.



Zunächst wurden die Gemeindeorgane über die Situation D.C./B.K. „aufgeklärt, ohne Zorn und Eifer“, wie ausdrücklich vermerkt wurde. Danach wurden Volksmissionsvorträge und Bibelstunden gehalten. Wörtlich aus der Kattenauer Kirchenchronik:

Ausweis Evang. Bekenntnisgemeinde

Glaubensbewegung „Deutsche Christen“	
Mitglieds-Nr. 1008	Band: Großheffen Kirchengau: Selten-Darmstadt Kirchenkreis: Mainz Gemeindegruppe: Ober-Ingelheim
Name: Scharmann	
Beiname: Hugo	
Stand: Pfarrer	
Eintritt: 17. August 1937	
Der Kirchengauleiter:	Der Kirchenkreisleiter:
<i>[Handwritten Signature]</i>	<i>[Handwritten Signature]</i>

Mitgliedsausweis Glaubensbewegung „Deutsche Christen“

„Da die Lage der Kirche und der in ihr und um sie entbrannte Kampf nach Klarheit und Entscheidung für die Gemeinde verlangte, erklärte sich der Gemeindegemeinderat in der Sitzung vom 05. Juli mit sieben von elf und die Gemeindevertretung mit 18 gegenüber 9 Stimmen für den Anschluss der

Gemeinde an die Bekennende Kirche. Dieser Anschluss wurde an einem der nächsten Sonntage im Gottesdienst bekannt gegeben.“ Der den Gottesdienst haltende Pfarrer Segschneider aus Eydkuhnen machte folgenden Einwand: „Dieser Beschluss bzw. Anschluss hätte nur erfolgen sollen (bzw. können), wenn Einstimmigkeit vorhanden gewesen wäre.“

Diese Situationsschilderung verdeutlicht, welche Machtkämpfe vor allem in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts in den Gemeinden ausgetragen wurden, bis eindeutige Klärungen erreicht werden konnten oder auch nicht.

Besonders schwierig war es sicherlich in Gemeinden mit nicht nur einer Pfarrstelle, wenn die Pfarrstelleninhaber nicht demselben „Lager“ angehörten.

Aus Tilsit kursiert dazu eine kleine nette Geschichte:

„Aus den Landgemeinden kam eine Frau zum Kirchenbüro, um ihr Kind zur Taufe anzumelden. Auf die Frage des Küsters, bei welchem Pfarrer denn das Kind getauft werden sollte, antwortete sie:

„Bei dem, wo jehuckt hat“. Hucken ist bekanntlich der ostpreußische Ausdruck für Hocken (im Gefängnis sitzen). Solches „Hucken“ um der Sache der Kirche willen trug dem, der es durchgemacht hatte, bei Gleichgesinnten zusätzlich Vertrauen ein, und nur in ganz seltenen Fällen zog man sich von ihm zurück (Linck S. 169).

Nun, Pfarrer Dörr hat nicht nur einmal „jehuckt“. Dann, das soll hier nicht vergessen werden, hat seine Frau – wie so viele Pfarrfrauen

in dieser schlimmen Zeit, wenn ihre Männer inhaftiert waren – das Gemeindeleben so gut es ging am Leben erhalten.

12) Schreckliches Ereignis

Vor dem Ersten Weltkrieg gab es für den jungen Pfarrer ein sicherlich äußerst schwerwiegendes und tragisches Ereignis, das gleichermaßen die Gemeinde, das Pfarramt und die dreiklassige Schule betraf und erschüttert haben wird, vor allem auch den jungen Theologen auf seiner ersten Pfarrstelle.

Die dritte Lehrerstelle in Enzuhnen hatte vor 1914 für kurze Zeit der Lehrer Schwalinna (Czwalinna) inne. Über ihn und sein mehr als tragisches Ende berichtet Rudolf Grenz in „Die Geschichte des Kreises Stallupönen“ auf S. 273:

„Zu Czwalinna ist anzumerken, dass er infolge einer Liebestragödie aus dem Amte schied. Er geriet in Panik, als er erfuhr, dass das Dienstmädchen der Familie Dörr ein Kind von ihm erwartete, denn beruflich war er dadurch erledigt und erschoss das Mädchen. In Insterburg wurde er wegen Mordes zum Tode verurteilt und dort hingerichtet. Das Drama erhielt dadurch seine Qualität, dass Czwalinna als 3. Lehrer wegen des geringen Einkommens nicht heiraten konnte und hätte er das Mädchen geheiratet, so wäre er als Lehrer beruflich trotzdem am Ende gewesen, weil es sich um eine uneheliche Zeugung gehandelt hätte. Vielleicht war er ein besonders feinfühliges Mensch, den die Panik radikaler ergriff, als es bei einem robusteren geschehen wäre.

Wir können uns aufgrund des zeitlichen Abstandes des Vorganges kein Bild machen, was den Täter wirklich zu seiner Tat bewog und was er für ein Mensch gewesen ist. Wir wollen uns daher davor hüten, an dieser Stelle das Urteil des Insterburger Schwurgerichts zu bekräftigen.“

13) Wirtschaftliche Situation der Familie

Das Monats-Einkommen Dörrs ist vom Kauf-Wert her in etwa zu vergleichen mit dem eines Pfarrers von heute (ca. 600 Reichsmark mtl.; eine Reichsmark hatte vergleichsweise den Kaufwert von etwa 4 Euro, lt. Dtsch. Bundesbank), dazu kamen wahrscheinlich noch anteilige Pachteinahmen für das Pfarrland. Laut Aktennotiz stellte Dörr in den 1920er Jahren mehrere Unterstützungsgesuche für die 5-köpfige Familie. Gründe waren wohl vor allem besondere Aufwendungen durch den frühen Tod seiner ersten Ehefrau 1915, den Schulbesuch seiner Kinder in Gumbinnen, die Erkrankung seiner zweiten Ehefrau an Neuritis (?) und der Tochter Gisela an Tuberkulose. Dörrs finanzielle

Notlage wurde anerkannt, einmal wurden ihm aus den genannten Gründen 400 Reichsmark an Unterstützung gewährt.

14) Flucht

Über die Flucht der Eheleute Dörr fand Gerhard Kuebart im November 2018 im Nachlass seines Vaters Karl Kuebart die Kopie eines 8-seitigen Briefes des Ehepaars Dörr an seinen Großvater Friedrich Kuebart. Leider sind die oberen Zeilen verblasst, daher einige Fragezeichen. Margarete Dörr schildert darin ihre Flucht aus Rodebach/Enznhun am 19. Oktober 1944. Aus dem Text lässt sich das Datum des Briefes auf Anfang 45 erschließen. Pfarrer Dörr hat eine halbseitige Grußbotschaft angefügt.

Lieber, lieber Herr Kuebart!

Ach wie sehr, sehr freute ich mich über Ihren Brief, der mir aus Rohrteck hierher nachgesandt wurde.- Unser Leben ist seit wir unser liebes, liebes altes Pfarrhaus verlassen noch nicht in geordnete Bahnen gekommen. Aber man sehnt sich wohl sehr nach Ruhe. Daß ich persönlich überhaupt noch lebe, ist ein Wunder Gottes. Von Anfang an wußte ich ja, daß es nur die Wehrmacht sein wird, die mir weiter(?) helfen wird. Als am Dienstag d. 17. alle Rodebacher, bis auf die, die ohne Fuhrwerk gleich uns dastanden, Rodebach verlassen hatten, war es mir minutenlang doch sonderbar zu Mute. So allein und die andern alle fort. Und dann die große Frage, wie – wie kommen Gisela und ich noch fort? Aber da waren dann andere Sorgen, die die erste in den Hintergrund stellte.

Es kam der alte Möriz mit der Bitte um Hilfe. Seine Frau, seine Schwägerin und das kleine Töchterchen aus erster Ehe zurückgelassen. Es kamen Blümkes, Greffenbergers, der Siedler Braun und die beiden jungen Mädchen vom Raiffeisen. Die Tuta Bolschun lebte schon vom 14.10. 44 ganz bei uns. Am 17. nachmittags zogen die Panzergrenadiere ein. Sie waren entsetzt noch so viele Bevölkerung vorzufinden. Blümkes und Graffenbergers wurden am 18. früh zum letzten Zuge gefahren. Dann wurde ein LKW flüssig gemacht in dem wurden am 19. früh bei Nacht und Nebel die Familie Müriz, Lilian mit Liesel, Tuta Bolschun und Brauns nach Gumbinnen gebracht. Ein zweiter LKW nahm FrI. Jodeit (wenn die mir nicht so selbstlos geholfen hätte, ich weiß nicht was geworden wäre) unser russisches Mädchen Anna und einen Teil unserer Koffer mit nach Augstapönen. Vor unserm Hause lagen im Garten die ersten toten Soldaten. Die schweren Einschüsse die immer näher heranrückenden russischen Armeen ließen Haus und Hof und Tier und Menschen erschüttern.

Um 11 Uhr sind wir, der Kommandeur, viele Soldaten, Leutnant Arlt, Gisela und ich noch einmal in die Kirche hinübergewandert. Die letzten Herbstastern aus dem Garten brachte ich auf das Grab von meines Mannes Frau, dann betraten wir die Kirche. Gisela spielte zuerst: „Ein feste Burg!“, dann „Befiehl du deine Wege...“ Nach Gisela spielte der junge Leutnant Arlt „Jesus lebt, mit ihm auch ich, Tod wo sind nun deine Schrecken...“

12 Stunden später ist unsere liebe liebe Kirche, ist unser Haus ein Raub der zerstörenden Flammen geworden.

Um 12 Uhr mittags verließen Gisela und ich mit Lore zwischen uns im Wagen des Kommandeurs mit ihm zusammen Rodebach als letzte. Ein grauer Regen fiel, unheimlich war der so nahe Geschützdonner. Der Russe lag vor Milluhnen -Pakallnischken. Wir fuhren über nach Augstupönen. In Augstupönen blieb das Militär, wir mit. Im Gutshaus gab es gute Betten und Essen. Wir schliefen auch dort und am 20. früh fuhr Gisela mit Margot und unseren Sachen fort. Margot fuhr bis Königsberg, über Langendorf. Gisela fuhr nach Insterburg zum Pneu-füllen. Das Mädchen und ich blieben unter Militärschutz in Augstupönen zurück, wo wir sicher!!! sein sollten. Unser Kommandeur fuhr an die Front zurück. Um 11 Uhr kam es zu einer schrecklichen Luftschlacht gerade über Augstupönen. Um 11.20 saßen wir in schneller Flucht schon im PKW und zogen uns nach Nemmersdorf zurück, wo wir um 3 Uhr ankamen. Dort war t i e f s t e r Friede.

Im Park von Nemmersdorf fuhren alle unsere LKW und PKW in Deckung, auch die Panzerwagen, die Kutschen, alles, alles. Die Leute waren sehr erstaunt. Da aber der Ortsgruppenleiter in meiner Gegenwart keinerlei Gefahr für sie (behauptete), gingen sie erst auf dringendes Anraten vom Kommandeur und mir ans Packen. Wir packten, packten, der Hof füllte sich mit Flüchtlingen. Batrups aus Sergenten, Rahms aus Matzkutschen u.s.w. Überall lagen Soldaten und Flüchtlinge.

Mit anbrechendem Morgengrauen sollte weitergetreckt werden. Lieber Herr Kuebart, was dann kam, war so grauenvoll, daß Worte es nicht schildern können. Um 5 Uhr begann aus nächster Nähe schwerer Beschuß. Ein Nebel lag, daß man die Hand vor Augen nicht sehen konnte.-10 Min. vor halb sechs schrie mir unser Kommandeur zu: „Frau Dörr, alles liegen lassen - raus in die Autos!“ So wie ich stand, im Kleide, ohne Mantel und meines Mannes schweren Koffer mit dem Kirchengelde, den wichtigen Büchern in der Hand und Arra am Halsband stand ich auf der Freitreppe. Neben mir schlugen die Kugeln rechts und linksund den Koffer, den Hund hielt ich krampfhaft, das Mädchen wurde von meiner Seite gerissen, die Autotüre flog zu,

das Fenster wurde durchschossen, wir fuhren an. Diese Fahrt, nie und nie werde ich sie vergessen. 7 ½ Stunden von Nemmersdorf bis Insterburg. Was meine Augen da gesehn, das will und will sich in mir durch nichts verlöschen lassen, durch nichts.-

Im Treck habe ich kurz vor der Forst Insterburg de la Chaux gesehn. Auch den Schluidszern Bernhardt traf ich. In Insterburg ging ich zu meinem Manne. Dort war auch Gisela, dahin kam auch Anna. 2 Std. später, so gegen 4 Uhr verliessen wir Insterburg und kamen nach Norkitten. Viele Kranken aus Insterburg wurden auch dorthin ins Schloß gebracht, also auch mein Mann. Im Norkitter Pfarrhaus lebten wir bis z. 28. 10. Dann brachten LKW uns nach Langendorf. Langendorf haben wir am 10. 12. verlassen, weil mein Mann in(?) eine Pfarrstelle übernehmen soll. Und doch ist es auch dort schwer, sehr schwer zu sein. So sind wir denn über Weihnachten zu meiner Mutter gekommen und lässt mein Mann sich seine Zähne reparieren.-

Wie haben Sie sich eingelebt? Wo ist Ursel Rohrer geblieben? Schelongs sind in ...(?) bei Landsberg im Kreise Pr.-Eylau. De la Chaux sollen auch dort sein. Trenichs sind in Flatow (Westpr.). Frau Günsersowsky soll bei Edith in Saftinen sein. Von Dr. Ehlert hörten wir, daß er in Labes ist. Schneiders aus Wannagupchen sind bei Segendorffs in Genuschen.

Gisela blieb auf ihren dringenden Wunsch als DRK Schwester in Insterburg. Hildchen ist mit ihrem Lazarett in Baden-Baden und Wolfgang liegt in Libau,-

Wo ist denn Kaspereit geblieben?.....Ich hoffe so von Herzen, daß es Ihnen allen gut geht und daß wir alle noch einmal nach Hause können, Sie zu Ihrem lieben Trakehnen, wir nach unserem alten Enzuzhnen.-

Zwar ist es in der Fremde zu leben schwer, sehr schwer.

Für das nun schon begonnene neue Jahr wünsche ich Ihnen allen das aller- allerbeste. Grüßen Sie mir bitte jeden, jeden einzelnen der Ihren und seien Sie selbst aufs herzlichste von mir begrüßt

Ihre Margarete Dörr

Sehr geehrter, lieber Herr Kuebart!

Zur Zeit Ihnen etwas näher gerückt grüße ich Sie und die lieben Ihrigen nachbarlich und wünsche Ihnen allen Gottes Segen und Durchhilfe im neuen Jahr, das für uns alle so schwer ist. Unsere Kirche soll in Flammen gesehen worden sein. Trakehnen soll auch viel abbekommen haben. Trotz allem, wenn wir nur wieder heim könnten! Wir wollen alles getrost in Gottes Hände legen.

In alter Verbundenheit Ihr Dörr

Einige Jahre später, am 14.07.1953 kondoliert Superintendent KE. Wendt aus Blumberg Frau Dörr zum Heimgang Ihres Ehemannes Max Dörr, der einige Wochen zuvor im Alter von 77 Jahren verstorben war. Auch in diesem Schreiben wird einiges davon deutlich, wie und auf welche Weise Dörres damals aus der alten Heimat den schweren Weg zum Neubeginn gehen und bewältigen konnten:

„Es bleibt mir ein unvergeßlicher Augenblick, als Sie 1945 mit Ihrem übervollen Treckwagen in Blumberg landeten. Damals war der Schlüssel, mit dem Ihr Gatte sich spielend unsere Herzen und unser Haus aufschloß, die Mitgliederliste der Pfarrergebetsbruderschaft. Als wir mit Ihnen allen zum ersten Mal am Tisch saßen, erzählte er strahlend, er habe mit dieser Liste von Ostpreußen bis Blumberg immer wieder Bruderhäuser gefunden, in denen er sofort heimisch war. Und als Sie dann nach den unvergeßlichen Tagen des Zusammenseins weitertrecken mußten, sagte Ihr lieber Gatte mir mit großer Zuversicht, er würde sich nach der Mitgliederliste der Pfarrergebetsbruderschaft schon weiterfinden...“

15) Neubeginn

In einem Personalbogen der Kirchenprovinz Sachsen findet sich in der Rubrik „Amtliche Stellungen“ der Hinweis auf Dörr: „Kriegsflüchtling, ab 26.03.45 Vertretungsauftrag in Diesdorf, Kreis Salzwedel, ab 01.06.1946 kommissarischer Pfarrer in Jeetze“, außerdem dieser Vermerk, der wohl den Inhalt eines persönlichen Schreibens an Pfr. Dörr wiedergibt:

„Nachdem Sie sich von der ein Menschenalter hindurch verwalteten Gemeinde Rodebach in Ihrer ostpreussischen Heimat haben trennen müssen, geleite Sie Gottes unverlierbarer Segen in Ihren neuen Wirkungskreis.“ Dörr war zu diesem Zeitpunkt bereits 70 Jahre alt und hatte schon viel hinter sich. Und doch noch den Mut zu einer neuen Aufgabe.

Die Zeitdauer der Flucht ist unverhältnismäßig kurz. Wahrscheinlich hatte Dörr schon beim Verlassen seiner ostpreußischen Heimat die Aussicht, in der Altmark für sich und seine Familie eine neue Bleibe zu finden und eine Gemeinde, die einen Pfarrer suchte und ein leerstehendes Pfarrhaus zur Verfügung stellen konnte. Für Flüchtlinge mit einer Ziel-Adresse dauerte die Odyssee des Unterwegsseins und der Ungewissheit längst nicht so lange wie bei denen, die nicht wussten, wo sie einmal nach unsäglichen Strapazen ankommen würden. Für meine Mutter mit uns vier kleinen Kindern dauerte diese schwere Zeit fast 1 ½ Jahre, für andere Heimatvertriebene sicherlich noch viel länger.

Über die kurze Zeit der Familie Dörr in Diesdorf liegen keine Überlieferungen vor. Aus der anschließenden Zeit in Jeetze, wo Pfarrer Dörr bis zu seinem Tode 1953 tätig war, gibt es nur wenige Überlieferungen.

Gefragt war er in dieser Zeit, wie zuvor schon in Ostpreußen, auch außerhalb der eigenen Gemeinde, so z.B. bei einem Fest des Gustav-Adolf-Werkes am 09.12.1945 (2. Advent) in Cheinitz, wo er als sogenannter „Ost-Pfarrer“ ausdrücklich darum gebeten wurde, ein Flucht-Erlebnis zu erzählen und dabei den Versammelten „ein Wort der Glaubensstärkung zuzurufen“. Einige Vermerke von Dörr auf der Rückseite der Einladung lassen darauf schließen, dass er seine Aufgabe in Cheinitz dann auch in diesem Sinne wahrgenommen hat.

Zum 400. Todestag Martin Luthers hielt Dörr 1946 einen bedeutenden Vortrag (in Magdeburg?) und erläuterte dabei eindrücklich als überzeugter und überzeugender Lutheraner („Wittenberger“) die Theologie des Reformators anhand der Zeugnisse über Luthers Glaubensgewissheit auch in dessen Todesstunde am 18.02. 1546. Am 01.03.1950 hat Dörr auf der Kreissynode 1950 in Salzwedel gepredigt und dort im selben Jahr, ebenfalls zu einem besonderen Anlass, eine Bibelarbeit gehalten.

Von seiner Einführung und Vorstellung in der Kirchengemeinde Jeetze findet sich nichts in den Pfarramtsakten.

1952 hatte Pfr. Dörr sein 50-jähriges Ordinationsjubiläum.

Darüber gibt es eine Meldung im „Ostpreußenblatt“, Jahrgang 3, Folge 26, vom 15.09.1952, Seite 26, unter „Wir gratulieren“:

Amts-jubiläum. Der ostpreußische Pfarrer Max Dörr aus Rodebach Kreis Ebenrode konnte vor kurzem in erfreulicher Rüstigkeit sein 50jähriges Amts-jubiläum begehen. Nach dem Besuch des Progymnasiums seiner masurischen Heimatstadt Lotzen und des Friedrichgymnasiums in Gumbinnen absolvierte er das theologische Studium an der Albertina in Königsberg. Zunächst wurde er als Provinzialvikar in Rößel, Kattenau und Neuhausen eingesetzt und nach seiner Ordination in der Schloßkirche in Königsberg in das Pfarramt der Gemeinde Enzuhnen (Rodebach) berufen. Hier hat er über 40 Jahre seines Amtes gewaltet und Freud und Leid seiner großen, verzweigten Gemeinde, zu der auch Trakehnen gehörte, geteilt. Immer wie-



Evangelische Kirche in Jeetze, Altmark, Foto: Wikipedia

der fand er aufrichtende Kräfte für seine Gemeinde und für sich, sei es in den Stürmen der beiden Weltkriege, sei es in der von der kirchenfeindlichen Partei herbeigeführten Untersuchungshaft, wobei seine Entscheidung, daß man Gott mehr gehorchen muß als den Menschen, seiner bekennnistreuen Ueberzeugung entsprang. Bei dem Einmarsch der Russen im letzten Kriege sind die heimische Kirche und das Pfarrhaus zerstört worden. Auch der Pfarrer gehört zu den vielen vom Winde Verwehten, die ihre Heimat, ihr Hab und Gut verloren haben. Seine Familie ist ihm gottlob erhalten geblieben. Im hohen Alter hat er in dem altmärkischen Jeetze, Kreis Salzwedel, eine neue Wirkungsstätte gefunden. Noch immer fährt er hier — getreu dem ihm bei seiner Ordination mitgegebenen Losungsworte Luk. 5, 4 — auf die Höhe und wirft seine Netze aus.

16) Abschied

Ende 1952 kann Pfarrer Dörr aufgrund einer Erkrankung seinen Dienst nur noch eingeschränkt ausüben. Andere Pfarrer übernehmen für ihn Bestattungen. Bis Ostern 1953 hält er noch Sonntagsgottesdienste in Jeetze.

Gestorben ist Pfarrer Dörr am 8. Juni 1953 im Johanniter Krankenhaus Stendal an Herz-Kreislaufschwäche. Die Trauerfeier und Beisetzung auf dem Friedhof Jeetze war am 12. Juni 1953 durch Superintendent Hans von Sauberzweig aus Salzwedel.

Im Namen der Hinterbliebenen hat Frau Dörr im Ostpreußenblatt vom 25.07.1953 diesen Text als Nachruf auf den Tod ihres Ehemannes setzen lassen:

Lukas 2, 29 u. 30: *Am 8. Juni 1953 ist mein lieber Mann, unser guter Vater und Bruder Pfarrer Max Dörr früher in Rodebach, Kreis Ebersrode, im 78. Lebensjahr in Frieden heimgegangen zu seines Herrn Freude. Bis Ostern ds. J. konnte er noch seiner neuen Gemeinde in Jeetze (Altmark) dienen.*

Für die Hinterbliebenen

Margarete Dörr, geb. Schütze

in Jeetze, Kreis Kalbe-Milde (Altmark)

Auch das Beileidsschreiben des Konsistorialpräsidenten der Kirchenprovinz Sachsen liegt – allerdings unvollständig – vor und die Danksagung von Frau Dörr:

Der Konsistorialpräsident M., den 29.6.53

Frau Pfarrer Dörr Jeetze Krs. Salzwedel

Sehr verehrte Frau Pfarrer,

Herr Superintendent von Sauberzweig in Salzwedel teilt uns mit, daß Ihr Herr Gemahl am 8. Juni durch Gottes unerforschlichen Ratschluß

heimgerufen wurde. Da ist es mir ein aufrichtiges Bedürfnis, Ihnen, sehr verehrte Frau Pfarrer, im Namen des Evang. Konsistoriums und in meinem eigenen Namen die herzlichste Teilnahme auszusprechen. Ihr Herr Gemahl hat mehr als 40 Jahre lang seiner ostpreußischen Heimatkirche in Treue gedient. Wir in der Kirchenprovinz Sachsen danken es ihm über das Grab hinaus, daß er in hohem Alter noch einmal ein großes Amt in unserer verwaisten (?) Kirche übernommen und mit großer Hingabe verwaltet hat, wo (?) Gottes Segen sichtbar auf seinem Wirken ruhte.

Nun hat Gott seinen Diener heimgerufen, und er darf schauen, was er geglaubt hat. Wir dürfen (?) ja als Christenmenschen auf (?) den Gräbern in Frieden und Dankbarkeit stehen. Möge Gottes unvergänglicher Trost aus seinem Wort Sie und Ihre Kinder durch diese Wochen der Trauer geleiten, wie es in der heiligen Schrift der greise (?)

Jeetze, d. 15.07.1953

Sehr verehrter Herr Konsistorialpräsident!

Ihnen, sowie dem evangelischen Konsistorium spreche ich meinen herzlichen Dank für Ihre trostvollen und verstehenden Worte aus. Mein Mann war, so wie Sie es schreiben, ein hingebender und treuer Diener seines Herrn und ein wahrer Hirte seiner ihm anvertrauten Gemeinden. - Das Schwerste war und blieb ihm bis zuletzt die Trennung von der geliebten ostpreußischen Heimat, an der er mit ganzem Herzen hing.

Mein Mann ist mir auch auf diesem Wege vorangegangen u. ich weiß es gewiß, daß auch ich einmal ganz bei Jesus sein werde. Dieses Wissen gibt mir großen Trost und Kraft für den Tag.

In stiller Trauer Ihre Margarete Dörr

17) Was ist geblieben?

Nach seinem Tode durfte seine Witwe im Pfarrhaus Jeetze wohnen bleiben. Sie zahlte Miete, der an ihrem Lohn bemessen wurde. Dieser Lohn wurde ihr gewährt für Kochstunden und Christenlehre, die sie in der Gemeinde erteilt hat. Sohn Wolfgang wird zum 01.06.1954 zum Gemeindediakon berufen. Er hatte seine Ausbildung am Nazareth-Brüderhaus Bethel gemacht und ist dann viele Jahre in den Diakonischen Einrichtungen Lobetal bei Berlin tätig gewesen.

Max Dörr hat seine letzte irdische Ruhestätte auf dem Friedhof an der Kirche Jeetze gefunden.

Pfarrer Dietrich Eichenberg teilte 2018 für die Kirchengemeinde Jeetze mit:



Grabstein Max Friedrich Dörr, Friedhof Jeetze, Foto: Eichenberg

„Was mit dem Grab passieren wird, weiß ich nicht. Der Friedhof in Jeetze ist für hiesige Verhältnisse groß und es ist genügend Platz, sodass es wohl nicht aus Platzgründen geräumt wird. Dennoch bleibt die Sicherheitsfrage des Grabsteinkreuzes bestehen, so dass ich nicht garantieren kann, ob es im kommenden Jahr noch zu finden ist. Eine Erinnerungstafel ist bisher nicht geplant, dafür bräuchte es eine Initiative von Menschen, die das in die Hand nehmen. Hier gibt es kaum noch Menschen, die ihn kennen.“

Vom 3. März 2020 stammt die Nachricht von Pfarrerin Maria Eichenberg, dass der Grabstein hinfällig sei und dass es in der Gemeinde noch einige ältere Gemeindeglieder gibt, die sich an Pfr. Dörr erinnern und über dessen Tod hinaus Kontakt zu seiner Witwe Margarete, geb. Schütze, sowie den Sohn

Wolfgang (+ 2008) hatten. Es besteht in Jeetze wohl der Wunsch, den Grabstein von Max Dörr wiederherzurichten.

Und es wird gefragt, ob eventuell die Kreisgemeinschaft Ebenrode oder/und Angehörige Interesse daran haben würde, eine sichtbare Stätte des Gedenkens an Pfarrer Max Dörr in Jeetze zu erhalten, gegebenenfalls mit einem schlichten Hinweis auf einer Tafel an seinem noch vorhandenen Grabstein: „Vierzig Jahre Pfarrer in Enzuhnen/Rodebach (1904-1944)“.

Diese Anfrage geben wir hierdurch weiter an alle, die sich aufgrund eigener Erinnerungen oder durch diese Zeilen angesprochen fühlen.

18) Vierzig und acht Jahre

„Wir wollen alles getrost in Gottes Hände legen.“

So enden Sätze aus der Feder unseres Pfarrers, die er als letzte noch Anfang 1945 in einem Brief aus Ostpreußen schrieb. Sie stehen nun auch am Ende dieses Lebensbildes in Fragmenten über Max Friedrich Dörr.

Gewiss hat er bewusst nach diesem Grundsatz die vierzig Jahre in seinem und unserem Kirchspiel Enzuhnen/Rodebach und die Jahre danach noch in der Altmark erlebt im Wechsel der Zeiten, im Auf und Ab der Verhältnisse, in Anfechtungen und Gewissheiten, im Glauben, Hoffen und Bangen.

Was hat er uns und denen, die vor uns waren, mitgeben wollen und können?

Wenn es nicht mehr und nicht weniger ist als das, wozu uns diese Worte aus einem seiner Briefe in schwerster Zeit einladen und ermutigen: Mit Zuversicht und Gottvertrauen unseren Lebensweg weiter zu gehen. Dabei können wir Gott danken für die Wegweisungen, denen sein treuer Diener Max Friedrich Dörr gefolgt ist und die er uns gewiesen hat.

Nachwort:

Geblichen sind uns von Max Friedrich Dörr dreißig handgeschriebene Predigtmanuskripte und andere Schriftstücke von ihm aus den Jahren von 1901 bis 1950. Für deren Überlassung sind wir seinem Enkel, Herrn Matthias Dörr, sehr dankbar. Was unser Heimatpfarrer unseren längst verstorbenen Landsleuten wie auch uns noch heute damit hinterlassen und mitgegeben hat, darüber wird noch zu berichten sein.

Wir danken allen ganz herzlich, die uns mit ihren schriftlichen Beiträgen, Fotos, Erzählungen, Dokumenten und auf andere Weise geholfen haben, dieses „Lebensbild in Fragmenten“ über unseren Taufpfarrer zusammenzustellen. Wir haben ihre Namen unter „Informanten“ genannt. Ohne ihre Unterstützung wäre es uns nicht möglich gewesen, diesen Beitrag über unseren Taufpfarrer zu schreiben.

Zu den Fundstücken, die wir dem Enkel von Pfarrer Dörr, Matthias Dörr verdanken, gehören die handgeschriebenen Manuskripte seines Großvaters, die wir zur sicheren Aufbewahrung und Registrierung an das Evangelische Zentralarchiv in Berlin weiterleiten. Kopien verbleiben im Archiv der Kreisgemeinschaft.

Diese in Sütterlin bzw. Kurrentschrift abgefassten Schriftstücke wurden von mehreren „Schriftkundigen“ in heutiges Schriftdeutsch übertragen. Dafür danken wir allen ehrenamtlich daran Beteiligten sehr herzlich. Hier ihre Namen:

Holler, Almtuh; Indenbirken, Frauke; v. Kortzfleisch, Albrecht und Leonie; Kuebart, Dr., Gerhard; Niethmann, Annelie; Petersen, Dagmar; Piper, Henriette; Schlüter, Ann-Kristin; Strodthoff, Wilma; Wichern, Dr. Kirstin.

Durch ihre oft mühevolle, fachkundige und erfolgreiche Fleißarbeit beim Transkribieren haben wir nun die Möglichkeit, die Inhalte der zeit- und kirchengeschichtlichen Dokumente von Pfarrer Max Dörr zu erfassen und Interessierten zugänglich zu machen. Darüber werden wir später noch berichten.

Auch denen ist zu danken, die sich im Transkribieren versucht haben. Doch die ganz spezielle Handschrift des Verfassers hat es nicht immer allen ermöglicht, die umfangreichen Inhalte seiner Niederschriften zusammenhängend wiederzugeben. Doch allein die intensive Beschäftigung mit diesen Schriftstücken dürfte sich für alle Beteiligten gelohnt haben.

Dr. Gerhard Kuebart (Abschnitte 5 u. 14)

Kurt Perrey, Pfr. i.R. (Abschnitte 1-4, 6-13 u. 15-18)

Lebensdaten von Max Friedrich Dörr und seiner Familie

24.11.1875* in Lötzen, Vater: Maximilian Ludwig D., Diakon in Lötzen, Mutter: Magdalene Fouquet, Schüler am Progymnasiums Lötzen und des Friedrichgymnasiums in Gumbinnen, Studium der Theologie an der Albertus-Universität in Königsberg
1900-1902 Predigerseminar Wittenberg (Abschluss am 29.6.1902)
29.06.1902 Ordination in Königsberg
1902-1904 Vikar in Rössel, Kattenau u. Neuhausen
01.05.1904 Pfarrverweser (Pfr. zur Anstellung/Probe) in Enzuhnen
05.07.1906 Eheschließung mit Margarete Fielitz (Tochter d. Oskar Eduard F., Postdirektor, u. Helene, geb. Bookmann)
1912-1944 Pfarrer in Enzuhnen
18.08.1914 - 06.03.1915 von den Russen vertrieben (I. Weltkrieg)
18.02.1915* Tochter Hildegard Sieglinde Helene Margarete in Königsberg, Stationsschwester in Gauting b. München, +1999
25.02.1915 + Ehefrau Margarete (auf der Flucht)
19.12.1919 Verleihung des Kriegsdienstkreuzes – Kriegshilfe
04.05.1920 Eheschließung mit Margarete Emma Emilie Schütze (Tochter des Fabr.Dir. Victor Hermann Sch., Riga), +1983
06.05.1921* Sohn Wolfgang Victor Max in Enzuhnen, Hausvater in den Hoffnungsthaler Anstalten b. Berlin, Birkenhof, + 23.3.2008 in Danewitz; (1.6.54 Berufung zum Gemeinédiakon in Jeetze, Altmark)
Kinder: Christian, Stefan, Matthias, Johannes u. Elisabeth
12.08.1922* Tochter Gisela Berta Helene, in Enzuhnen, Schwester in Ostberlin, Krankenhaus am Friedrichshain, +2000
1937: In einer Aufstellung über die Zusammensetzung des Ostpr. Bruderrates erscheint in den veröffentlichten Mitteilungen der Ostpr. Bekenntnissynode für Stallupönen: "i.V. Dörr"
07.12.1937 Verhaftung Dörrs
14.12.1937 abermalige Verhaftung Dörrs
1939 „privater“ Besuch Bonhoeffer in Rodebach bei Dörrs (?), lt. Auskunft der Angehörigen
18./19.07.1940 P. Dietrich Bonhoeffer auf Visitationsreise in Enzuhnen zu Gast bei Dörrs

1944 Pfr.-Vertr. in Cremitten u. Rohrbeck
Okt. 1944 Bruch-OP im Krankenhaus Gumbinnen, anschl. verlegt
nach Norkitten
Flucht
26.03.1945 Pfarrer in Diesdorf (Kreis Salzwedel)
01.06.1946 Pfarrer in Jeetze (Kreis Kalbe)
29.06.1952 50-jähriges Ordinations-Jubiläum in Jeetze
08.06.1953 + in Stendal, kirchl. bestattet am 12.6.1953 in Jeetze
durch Sup. Sauberzeig, Salzwedel

Quellen- und Literaturangaben, Informanten

Archiv der Kirchenprovinz Sachsen in Magdeburg
Archiv des Kreiskirchenamtes Salzwedel
Barkenings, Hans-Joachim, Pfr.i.R., in GeO-Rundbrief 2/2005: "Dietrich Bonhoeffer in der Elchniederung"
Bachtin – Doliesen, „Vergessene Kultur – Kirchen in Nord-Ostpreußen, eine Dokumentation“, 1998
Brust, Christoph, Pfarrer in Danewitz, Nachricht vom 02.11.2018
Dörr, Christian, Enkel von M. Dörr, tel. Mitteilungen
Dörr, Friedrich, Max, Pfarrer, Predigt-Manuskripte 1900-1953, Brief an Kuebart Anfang 1945;
Dörr, Inge, Schwiegertochter von M. Dörr, Brief v. 13.12.2008
Dörr, Margarethe, Ehefrau von M. Dörr, Brief an Kuebart Anfang 1945
Dörr, Matthias, Enkel von Max Dörr, Haupt-Informant, sh. Abb
Dörr, Wolfgang, Sohn von Max D.,: „Besondere Begebenheiten in meinem Leben“
Ellingen, Ostpreußisches Kulturzentrum
Evangelisches Pfarramt Fleetmark-Jeetze, Pfarrer/-in Dietrich u. Maria Eichenberg
Evangelisches Zentralarchiv in Berlin, Schriftverkehr zwischen Ev. Oberkirchenrat Berlin und dem königlichen Konsistorium in Königsberg
Glitzenhirn, geb. Müller, Rosemarie, Brief vom 25.02.2019,
Grenz, Rudolf: „Die Geschichte des Kreises Stallupönen/Ebenrode in Ostpreußen“, 1970/1981
Greszus, Petra, Bericht vom 12.08.2018 über Gespräche mit einer Zeitzeugin
Höchst, Heiko, Brief vom 06.01.2019
Köhler, Hanna, geb. Tetzlaff, Brief vom 14.12.2018
Linck, Hugo: „Der Kirchenkampf in Ostpreußen 1933 bis 1945, Geschichte und Dokumentation“, 1968

Maurer, Egon (+), Zeitzeuge, mdl. Bericht beim Treffen 2009, sh. S.
 Dr. Murken, Jens
 Ostpreußenblatt, Jg. 3, Folge 26, vom 15.9.1952 Seite 26 unter „Wir
 gratulieren“, u. 25.7.53, Hg. 4/21 S. 20
 Perrey, Helmut
 Piper, Henriette
 Predigerseminar Wittenberg, Abb
 Quassowsky, Ilse
 Quassowsky, Ulf, sh. Abb.
 Raue, Margit u. Manfred
 Rothe – Wiemer: Ortsatlas Trakehnen, 2011
 Salecker, Manfred, Brief vom 15.8.2019
 Schumann, Ilse, geb. Breitenbach
 Segschneider, Martin, Pfr.i.R., Sohn des 1937 verstorbenen Stallupö-
 ner Superintendenten Ernst S., Briefe vom 30.7. u. 21.8. 2018
 Schoenbron, Ulrich Prof., Informationen aus: „Wie Schafe mitten un-
 ter die Wölfe. Die Bekennende Kirche in Ostpreußen und Dietrich
 Bonhoeffers Visitationsreisen 1940 (Taschenbuch) Die Bekennende
 Kirche in Ostpreußen und Dietrich Bonhoeffers Visitationsreisen
 1940“
 Soecknik, Harry: „Rodebach an der Rodebach, Erinnerungen aus ei-
 ner Zeit, die längst Geschichte ist“ in: Heimatbrief Kreisgemeinschaft
 Ebenrode/Stallupönen 2001, HB 38, S. 105-107
 Verein für Familienforschung in Ostpreußen, „Das Zwischenmanu-
 skript zum Altpreußischen evangelischen Pfarrerbuch“, 2013, S. 388
 Wekeiser, Erwin, Brief vom 2.10.2018
 Wiemer, Daniela

P r e d i g t e n v o n M a x F r i e d r i c h D ö r r , 1 8 7 5 - 1 9 5 3 ;

1904-1944: Pfr. in Enzuhnen/Rodebach, Ostpr;

1945-1953: Pfr.in Diesdorf u. Jeetze, Altmark

- 1) Pfingstmontag, 04.06.1900, Apg. 2, 14-18, Predigerseminar, Schlosskirche zu Wittenberg, später (1910?) in Enzuhnen (nie)
- 2) 2, (3.) S. n. Trin., 24.06.1900, Apg. 3,1-10, Predigerseminar, Schlosskirche zu Wittenberg, später (1920?) in Enzuhnen (nie)
- 3) Cantate 05.05.1901 , Phil. 2, 1-4, Predigerseminar, Schloss-
kirche zu Wittenberg, später (1920) in Enzuhnen (kue)
- 4) 3. Advent, 17.12.1905, 2. Tim. 5, 5-8, Enzuhnen (Str)
- 5) 2. Weihnachtstag, 26.12.1905, 1.Joh.3, 1-5, Enzuhnen (Wi)
- 6) Neujahr, 01.01.1906, Römer 8, 24-28, Enzuhnen (Kue)

- 7) 1.S.n.Ephiphantias,07.01.1906, 2.Cor.6, 14 – 7, 1, Enzuhnen (nie)
- 8) 2. S.n.E., 1906, 1. Cor. 2, 6-16, Enzuhnen (kue)
- 9) Oculi, 18.03.1906, 1.Pt. 1, 13-16, Enzuhnen (ho)
- 10) Judika, 24.03.1906, 1.Pt. 1, 17-25, Enzuhnen (v.K.)
- 11) Palmarum, 08.04.1906, Hebr. 12,1-6, Enzuhnen (nie)
- 12) Ostern I, 15.04.1906, 1. Cor. 15, 12-20, Enzuhnen (in)
- 13) Quasimodegeniti, 17.05.1906, 1. Pt. 1, 3-9, Enzuhnen (str.)
- 14) Cantate, 13.05.1906, 2. Tim. 2, 8-13, Enzuhnen (pe)
- 15) Rogate, 20.05.1906, 1. Tim. 2,1-6, Enzuhnen (pe)
- 16) 8.S.n.Trin.,05.08.06, Apg. 16, 16-32, Enzuhnen (nie)
- 17) 10.(?)S.n.Trin.,19.8.1906, Apg. 20, 17(?)-38, Enzuhnen (str.)
- 18) 13.S.n.Trin.,09.09.1906, 1. Pt. 2, ?-10, Enzuhnen (kue)
- 19) 19.S.n.Trin., 21.10.06, Jac. 5, 13-20, Enzuhnen (nie)
- 20) 20. S.n.Trin., 28.10.1906, Röm. 14,1-9, Enzuhnen (kue)
- 21) 23. S.n.Trin., 18.11.1906, 1. Tim. 4,4-11, Enzuhnen (str.)
- 22) Totensonntag, 25.11.1906, 1. Cor. 15, 49, Enzuhnen (kue)
- 23) Rüstgottesdienst zum Missionsfest, 5.1.1926,1.Cor.15,28, Labiau (kue)
- 24) Festpredigt: Jahrestagung d. Gesamtv. ev. Frauenschaft, 25.05.30, Joh.20,18, Königsberg-Kreuzkirchengemeinde (nie)
- 25) Trinitatis, 15.06.1930, Joh., 12, 32, Festpredigt Prov. Missionstag des Kreises Fischhausen in Nastrehnen (nie)
- 26) 18.06.1933, Notizen vom Kirchenfest,(?) 2. Tim. 2,3 (str.)
- 27) Trinitatis, 12.06.1941, Matthäus 16, 13-17 u. 20 Angerburg (nie)
- 28) 18.02.1946, 400. Todestag Luthers, Psalm 118,17, Magdeburg (?) (kue)
- 29) 01.30.1950, Kreissynode, 1.Petr. 2, 5 – Eph. 2, 19-22 Salzwedel (kue)
- 30) 05.07.1950 Bibelarbeit zur altmärkischen PGB-Tagung, Ag. 4, 23-31 (str.)
- 31) ohne Datum, Notizen zu einer Bibelarbeit über Offbf. 2, 8-11, 2.- 5. Sendschreiben (str.)

**Hinweis: Wer eine bestimmte Predigt von Pfarrer Dörr
lesen möchte, wende sich bitte an:**

Kurt Perrey, Am Biederlackturm 5, 48282 Emsdetten

Email: perrey.kue@gmx.net



Rodebacher Kirche